

№31

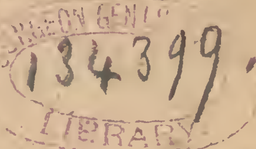


Wie hat man sich nach einem verdächtigen Beischlafe zu verhalten?

Ein Toilettenstück für galante Jünglinge und Mädchen.

Mit einem Kupfer.

London und Paris,
1792.



Vorrede.

Schon wieder ein Buch zur Verbreitung medizinischer Pfuscherey, und des daher entspringenden, zuweilen namenlosen Elendes! So ungefähr wird das Urtheil mancher Aerzte und Wundärzte beim Anblicke dieser Schrift lauten, die sich die Mühe nicht nehmen können oder wollen, die Gründe, die sich für ein Unternehmen dieser Art noch anführen lassen, in eine uneigennützige Erwägung zu ziehen. Wahr ist es, wir haben der Bücher dieses Inhaltes schon viele; wahr ist es, daß der Nutzen derselben oft sehr zweifelhaft, ja, daß sogar Schaden, unabänderliches Unglück durch dieselben verursachet worden ist; unläugbar ist es, daß

Vorrede.

Tissots Mittel zur Erhaltung des Lebens, in den Händen der Layen, in tödtliche Dolche ausgeartet sind: und doch hat der Verfasser, mit allen diesen Wahrheiten genau bekannt, sich noch entschliessen können, die Anzahl dieser Bücher zu vermehren. Und doch ist es auch unstreitig richtig, daß die unrechte Behandlungsart der venerischen Zufälle dem menschlichen Geschlechte weit mehr, als die Krankheit selbst, geschadet hat.

„Ungeachtet der auffallenden Zu„nahme in unsern Kenntnissen von „dieser Seite", sagt der Herr Geheimerath D. Fritze, „muß man „doch gestehen, daß es noch im„mer viele Mitglieder im medicini„schen Staate giebt, für welche jene „Fortschritte in der Kunst gänzlich „verborgen sind. Wer hieran zwei„felt, der komme und besuche volk-

„reiche

„reiche Städte, große Hospitäler,
„und sehe die Menge von Men=
„schen, welche die Ueberbleibsel ehe=
„mals gehabter venerischer Krank=
„heiten sowohl, als überstandener
„Merkurialkuren, mit einem siechen
„Körper umhertragen, und an den
„Folgen einer jugendlichen Unbe=
„sonnenheit vielleicht lebenslang lei=
„den. Gewiß diese Gegenstände
„unsres gerechten Mitleidens würden
„weit seltner seyn, wenn diejenigen,
„denen man gemeiniglich die Be=
„handlung eines Trippers oder Chan=
„kers anvertraut, mit zweckmäßi=
„geren Kurmethoden dieser Krank=
„heiten bekannt wären, und nicht
„täglich eine Kunst, in der sie er=
„fahren zu seyn vorgeben, durch
„strafbare Unwissenheit zum Hand=
„werke herabwürdigten.“

Dazu kömmt noch die unrühm=
liche Schwatzhaftigkeit mancher Aerz=

te und Wundärzte, ein oft nicht genug schonendes, undelikates, ganz unkluges Benehmen gegen geheime Leidende: welche Ursachen schon viele in die Nothwendigkeit versetzt haben, jede andere Hülfe eher, als die der Kunstverständigen, zu suchen. Dieß beweiset der starke Abgang der Schriften, die von den venerischen Krankheiten und von der Selbstbefleckung handeln.

Schreckliche Zeiten, würde hier der finstere Moralist ausrufen, wenn er die gangbarsten Verlagsartikel unserer Buchführer nachsehen sollte.

Der noch unerfahrene Jüngling, leider daß man ihn oft noch einen Knaben nennen möchte! durch niederträchtige Anführer seiner Unschuld beraubt, mit den fürchterlichen Folgen der giftigen Lust unbekannt, läßt zuweilen aus einem noch nicht

gänz=

gänzlich erloschenen Gefühle von Schaamhaftigkeit, anfänglich leichter zu hebende Uebel in Greuel ausarten, die ihn und seine schuldlose Nachkommenschaft bis in das dritte und vierte Glied brandmarken. Der leichter erröthende Theil des Menschengeschlechts, das sanfter fühlende Mädchen, durch abgefäumte, schlaue Wollüstlinge entknospet, ist in diesen Verhältnissen immer das unglücklichste Wesen. Wie viele Gründe halten sie auch da noch von der Entdeckung des Elendes ab, wo der Jüngling keine mehr findet. Hier warten ihrer unaussprechliche Leiden; hier büßt sie für ängstlich gefühlte augenblickliche Lust Jahre lang fürchterlich; hier sah man die schuldlosen Hände von noch schuldloserem Blute zuweilen rauchen; hier sah man sie von alles durchreißenden Muttergefühlen gefoltert, in Schande und
 Elend

Elend ohne menschlichen Trost sich zu Tode härmen; hier sah man sie unter den Händen des Büttels ausleben. Wie leicht man sich doch in das Gebiet der unschmackhaften Moral verirren kann! Süß ist es für den nicht blos handwerksmässigen Arzt zu heilen; aber noch dreymal süßer ist es, die Blicke seiner Geschwister auf Mittel, welche die Heilung entbehrlich machen könnten, zu richten.

Heißt das aber nicht die Jugend leichtsinnig machen, sie zu Ausschweifungen auffordern, wenn man es derselben erleichtert, die Folgen ihres Leichtsinnes selbst zu heben, und dieselbe ohne alle Gefahr, ohne Furcht vor der Entdeckung sich selbst zu helfen, unterrichtet? Ich sage nein. Die Einbildungskraft, erhitzende Beschreibungen sinnlicher Lust, können Nachtheil stiften, haben ihn wirk-

wirklich gestiftet; aber bloße Beschreibungen des Elendes, anschauliche Darstellung noch größerer Gefahren, dieses sind meiner Meinung nach Mittel, Nachtheil zu verhindern.

Weit gefährlicher als das Lesen ähnlicher Schriften, ist für Jünglinge und Mädchen der täglich immer mehr zur Mode werdende Müssiggang; der Umgang mit den sogenannten guten, wadenlosen und halbnäsigen Gesellschaftern; der Umgang mit jenen Menschen, die von Nichts leben, und mit den zahnlosen Matronen. Die ersteren sollte jene strenge Ahndung treffen, der sich bei einem alten Volke diejenigen aussetzten, die nicht im Stande waren, die ehrlichen Wege anzuzeigen, auf denen sie ihren Unterhalt erwarben: von den letzteren, nämlich den zahnlosen Schönen, ist

 wohl

wohl ohne viele Ausnahmen wahr, was einer der scharfsichtigsten Menschenkenner Mably behauptet, daß die meisten Kränze an verdorrten Bäumen abwelken, oder daß die meisten Knospen von verdorrten Händen zerknikt werden.

Es ist für den gefühlvollen Menschenbeobachter in der That traurig, wenn er in dem, das erhabene Gepräge seines erhabenen Urhebers in sich enthaltenden Reiche der Schöpfung, mit seinen Blicken verweilet. Noch pflanzet sich da jede Gattung von Wesen nach dem ewigen Plane fort, noch ziehet jedes derselben aus dem Schooße der mütterlichen Natur alle erforderliche Vollkommenheiten: und der Mensch, ist er noch das, was er ehedem war? Die Quelle seiner Entstehung ist nicht so rein mehr, als die der übrigen Wesen, sie ist verpestet und

nä=

nähert sich der schrecklichsten Austrocknung mit jedem Tage.

Vermehrung der Volksmenge ist der Lieblingsgedanke unserer aufgeklärtesten Staatsmänner; aber die physikalische Veredlung hat man in das Thierreich, in die Gestüte verwiesen, und den Meistern derselben untergeordnet. Freylich wohl würde es keine eben sehr leichte Sache seyn, einen ausführbaren Plan zur physikalischen Veredlung der Menschenrace zu entwerfen, und noch weit schwerer müßte es werden, denselben zu realisiren. Gewiß würde der Mann, der eine Veränderung dieser Art zu bewürken im Stande wäre, keiner Ehrensäule, keines Marmors mit goldenen Buchstaben bedürfen. Nicht mehr würden alsdann entnervte Jünglinge, in deren Adern statt des Lebenssaftes verheerendes Gift schleichet, den

blassen

blassen Mädchen, deren welke Brüste statt des Nahrungssaftes Verderben zubereiten, ihre Hände bieten. Nicht mehr würden unbrauchbare Schwächlinge den Namen Mensch entehren.

Das Buch ist für geheime Leidende, und zwar nur für solche bestimmt, die Kaltblütigkeit genug besitzen, die gegebenen Vorschriften ohne übertriebene Aengstlichkeit zu befolgen. Es ist eine schon längst bekannte, wichtige Wahrheit, daß niemand sein eigener Arzt seyn solle, wer nicht Stärke des Geistes hat, in dem Augenblicke, in welchem er seine Krankheit beurtheilen will, alle marternde Empfindungen derselben zu vergessen. Vor allen anderen Dingen muß der Unglückliche seine Krankheit genau kennen, und die Beschreibung derselben durch wiederholtes Lesen gut inne haben, ehe

und

und bevor er zu den Heilmitteln übergeht. Ein Heer von Unannehmlichkeiten würde denjenigen treffen, der nur Mittel suchen wollte, ohne die Umstände und Bedingungen, unter welchen dieselben allein heilsam sind, genauer zu erforschen. Daher sind auch, um allen Mißverständnissen bei einem so wichtigen Gegenstande, als die Gesundheit der Menschen ist, vorzubeugen, die Vorschriften lateinisch gegeben worden.

Nur so viel, als ein gewissenhafter Arzt einem Layen geben kann, ist hier mitgetheilet worden: Heilmittel, deren Anwendung einen geübten Beobachtungsgeist erfordert, wenn sie nicht als Gifte würken sollen, würden in seinen Händen wohl nicht viel Gutes stiften. Man erkenne das Uebel gleich bey seinem Anfange richtig, behandle es also-

bald zweckmäßig, und es wird wenige Fälle geben, in welchen man zu anderen als in dieser Schrift enthaltenen Vorschriften seine Zuflucht zu nehmen nothwendig haben wird.

Deutscher Jüngling und deutsches Mädchen, lernet das oft langwierige Elend, in welches euch der unerlaubte Genuß augenblicklicher Lust zu stürzen fähig ist, kennen, und bedenket, wozu ihr euch alsdann noch entschließen wollet.

---

* *

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes

Inhalt.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

Erstes Kapitel.

Von der venerischen Ansteckung.

Den Aerzten und Wundärzten neuerer Zeiten war es aufbehalten, die Grenzen der Ansteckung und ihre Folgen genauer zu bestimmen. Die meisten Menschen sind über diesen Punkt in einer Menge von Irrthümern; einige fürchten zu viel, andre zu wenig. Für beide Klassen derselben wird es nöthig, die wahren Ansteckungsarten von den nur vorgeblichen genau zu unterscheiden. Im Allgemeinen werden gesunde Menschen nicht so leicht angesteckt, als schwächliche und kränkliche Personen; noch größer ist allemal die Gefahr für Berauschte und für diejenigen, die vor kurzem erst von einem venerischen Uebel genesen sind.

Die gewöhnlichste Art und Weise der Ansteckung ist, durch den Beischlaf mit einer angesteckten Person. Der größte Kunstverständige vergiftet sich auf diesem Wege eben so leicht, wie der ganz Unwissende. Alle bekannte Polizeyverfügungen können der Ansteckung durch Bordells keine sichere Grenzen setzen. Das Mädchen ist einige Tage, auch wohl wenige Wochen lang schon angesteckt, ohne daß sie es selbst weiß, ohne daß es der erfahrenste Kenner mit Gewißheit bestimmen kann. Das Gift liegt in den Geburtstheilen des Weibes eine Zeit lang verborgen, steckt aber in diesem Zeitraume doch eben so an, als wenn es die gewöhnlichen Zufälle schon hervor gebracht hätte. Dieses beweisen leider zu viele gründliche Erfahrungen. Es giebt diesemnach kein gewisses Kennzeichen, welches uns vor der Nichtansteckung des Weibes sichern kann.

Weit zuverlaßiger würde eine gut eingerichtete Polizey den beabsichteten Zweck erreichen, wenn man es nicht bloß bei der Untersuchung der Freudenmädchen bewenden ließe, sondern vielmehr die weit richtigeren Kennzeichen, aus denen das Mädchen die Ansteckungsfähigkeit des Mannes erfahren kann, in jedem Bordell öffentlich anhängen, und den Freudenmädchen durch den gewöhnlichen Aufseher in jedem Monathe wenigstens einmal erklären lassen möchte. Wie viel würde aber dieses so einträgliche Fabrikenwesen von seinem Werthe verlieren, wie sehr würde es in Verfall gerathen, wenn nur von Ansteckung freye Männer daran arbeiten dürften!

Unmöglich kann ich mich bei dieser schiklichen Gelegenheit enthalten, manchem praktizirenden Wollüstlinge einen kleinen Streich zu versetzen. Ich will dem nicht allzu lüsternen Mädchen einige

Kennzeichen mittheilen, aus denen sie, vorausgesetzt, daß sie nicht unter die beständig feuchten Schönen gehöret, einen sehr gegründeten, auch wohl völlig gewissen Verdacht schöpfen kann, daß ein Mann angesteckt ist. Auf die Herren, die es durch ihre Sprache schon selbst verkündigen, wes Geistes Kinder sie sind, und deren Athem den noch nicht gänzlich verdorbenen Nasen die innere Verwesung schon in der Ferne verkündiget, will ich kein Mädchen erst aufmerksam machen.

Richtiger und sicherer ist eine sorgfältige Betrachtung der Eichel, wenn die Vorhaut zurükgeschoben ist. Fließt, wenn man dieselbe in ihrem entblößten Zustande drükt, eine Feuchtigkeit, sie sey noch so helle und durchsichtig, und wäre es auch nur ein einziger Tropfen, aus der Harnröhre; so ist Gefahr vorhanden.

Ist die Eichel mit kleinen Bläschen besetzt, oder sind mehrere kleine Narben darauf befindlich, oder erscheinet sie bald nach ihrer Entblößung mit einigen schleimigten Fäden belegt: so ist nicht zu trauen.

Eine auffallende Ungleichheit der Hoden bei einem sonst unbekannten Manne, muß in dem Mädchen Besorgnisse erregen.

Neben dem mit Haaren besetzten Venusberge seitwärts befindliche Narben, sind als fürchterliche Abgründe anzusehen, die von rühmlichen Erfahrungen Zeugnisse ablegen.

Ein weniger gewöhnlicher Fall ist die Ansteckung der Kinder durch die Ammen, wenn dieselben an ihren Warzen venerische Geschwüre haben; denn die Ansteckung wird nicht durch die Milch, sondern durch die Geschwüre verbreitet. So kann auch im ent-

gegengesetzten Falle der Säugling, wenn er venerische Geschwüre im Munde hat, seine Amme anstecken. Auch Mütter, welche sich die Milch durch Personen, die am Gaumen dergleichen Geschwüre haben, aussaugen lassen, können auf dieselbe Art angesteckt werden. Es liefe der Absicht dieser Schrift zuwider, wenn man bei dieser Ansteckungsart weitläuftiger seyn wollte, doch mußte man der Vollständigkeit wegen davon erwähnen.

Die Ansteckung wird ferner durch Wunden verbreitet: wenn nämlich ein verwundeter, oder auch nur seiner Oberhaut beraubter Theil von venerischem Eiter unmittelbar berührt wird. Das Gift wird an dergleichen Oertern bald eingesogen, und geht ins Blut über, aus welchem es wieder auf verschiedene Theile des menschlichen Körpers abgesetzt wird, an denen es seine ganze Wuth ausübet. Aerzte und Wundärzte, die sich mit der

Ge=

Geburtshülfe beschäftigten, haben uns fürchterliche Beyspiele davon hinterlassen. Eine Warnigung für die süßen Herrn, die, wie man insgemein zu sagen pflegt, gern im Dunkeln fischen, daß sie alle, wenn auch noch so leicht verwundete Stellen, ehe und bevor sie sich in das Geschäfte tiefer einlassen, mit Schminkpflästerchen bedecken.

Außerdem ist es auch möglich, daß man durch unrein verhaltene chirurgische Instrumente angesteckt wird: indessen giebt es doch der so saumseligen Wundärzte nur äußerst wenige, daß man in dieser Hinsicht wohl nicht so leicht etwas zu befürchten hat.

Ob man durch Küsse angesteckt werde, ist der Seltenheit wegen lange bezweifelt worden. Die vernünftigeren Aerzte bejahen diese Frage unter der Einschränkung, wenn nämlich die Person, die man küßt, im Munde selbst, oder in den Winkeln desselben

venerische Geschwüre hat. Jener ekelhaften und niedrigen Art zu küssen, wobei die Zungen wechselseitig in den Mund gesteckt werden, will ich hier nur in so fern erwähnen, als dadurch die Ansteckung um desto leichter fortgepflanzt werden kann. Es wäre in der That zu wünschen, daß die hier und dort so ziemlich allgemein gewordene Gewohnheit, sich beim Eintritte in die Gesellschaft zu küssen, aufhörte: weil man außer der Furcht vor der Ansteckung aller der Injurien, die man von einer Tabaksaft ausschwitzenden Nase, von einem übelriechenden Athem, und von dem an den Lippen klebenden Speichel und Ueberresten der Nahrungsmittel zu erdulden hat, überhoben seyn könnte.

Zweites

* * * * * * * * * * * * * * * * *

Zweites Kapitel.

Fortsetzung, und ein Paar Worte für Aengstliche.

Außer den bereits angeführten, wahren Fortpflanzungsarten des venerischen Giftes, giebt es noch mehrere derselben, deren Wirklichkeit freylich nicht in der Natur, aber doch in dem Scharfsinne vieler Menschen ihren Grund hat. Kein Mensch ist wohl genöthiget, mehrere Unwahrheiten anzuhören, als der Arzt, der mit vielen venerischen Kranken zu thun hat. Auch der dümmste Kerl, der es kaum einsehen sollte, daß er venerisch ist, will nicht auf die gewöhnliche, sondern auf eine ganz außerordentliche und unschuldige Art zu dem Uebel gekommen seyn. Der gnädige

Junker hat im Gasthofe zu S. in unreinen Betten geschlafen; der gottesfürchtige Theologe hat auf der Entledigungsstäte alles Guten gesessen; der feine Rechtsgelehrte hat von seinem Urgroßvater in gerader Linie geerbt; die fromme Matrone hat das heilige Abendmahl hinter der ehrvergessenen Nachbarinn empfangen; das züchtige Mädchen hat sich auf den noch warmen Stuhl, welchen der bekannte Herr mit der wächsernen Nase eben verlassen hat, gesetzt; und der keuschen Nonne ist ein Floh von einer verbuhlten weltlichen Schwester auf den Hals gesprungen. Alle diese gute Menschen sind venerisch, und doch würde es ein jeder derselben dem Arzte sehr übel auslegen, wenn er nur den geringsten Verdacht eines unerlaubten Umganges äußern sollte.

Keine Pest wäre meinen Einsichten nach im Stande gewesen, die ganze Welt in wenigen Jahrhunderten so leicht zu entvölkern, als diese

diese Seuche; wenn die anbethungswürdige Weisheit des Urhebers aller Dinge derselben in der ersten Anlage des menschlichen Körpers unüberwindliche, und uns noch unbekannte Hindernisse nicht entgegengestellt hätte.

Der unschuldige Säugling wird durch die Milch, die er aus den Brüsten seiner vergifteten Mutter sauget, nicht angestekt; so wie der männliche Saame vom Gifte derjenigen Feuchtigkeiten, aus welchen ihn die Natur zubereitet, äußerst wahrscheinlich nicht verdorben wird.

Eine eben so wichtige Entdeckung hat sich in neuern Zeiten durch unläugbare Beweise bestätiget: daß nämlich allgemein venerische Mütter gemeiniglich unzeitige und todte, oder doch sehr schwache und daher nicht lange lebende Kinder zur Welt bringen, an denen nicht die geringste Spur der Seuche zu finden ist, Nur alsdann erst bekömmt der

der Arzt venerische Kinder zu sehen, wenn die Schaamtheile der Mutter während der Geburtsarbeit mit dergleichen Geschwüren besetzt gewesen sind. Zu der Zeit, zu welcher das Kind durch so beschaffene Schaamtheile hindurch gepreßt wird, geschieht erst die Ansteckung: indem das Gift in die offenen Mündungen der einsaugenden Gefäße gewaltsam eingerieben, und auf diese Art der Masse der Säfte mitgetheilt wird. Die Mutter trägt diesemnach ganz allein zur Ansteckung des Kindes, und zwar nicht während der Schwangerschaft, sondern in der wirklichen Geburt erst bei; der Vater ist an der Krankheit des Kindes also nicht schuld, wenn er zur Entstehung der Geschwüre an den Schaamtheilen der Mutter nicht Veranlassung gegeben hat. Manches Mädchen, manche Mutter könnte daraus manche eben nicht so ganz unbedeutende Schlußfolge ziehen.

Rein überzogene Betten stecken nicht an, und man hat selbst auch dann noch nichts zu fürchten, wenn auch ein venerischer Mensch dieselben schon durchschwitzt hat; vorausgesetzt, daß er zu dieser Zeit keine Geschwüre am Körper hatte; denn die unmerkliche Ausdünstung und der Schweiß stecken nicht an.

Unter den Kleidungsstücken sind das Hemde und die Beinkleider nur alsdann erst gefährlich, wenn ersteres von einem mit venerischer Krätze behafteten Menschen getragen worden, und an den letztern wahrhaft venerischer Eiter befindlich ist.

Da das Gift, wenn es in den Magen gekommen ist, nicht ansteckt, so ist von gemeinschaftlichen Trinkgeschirren nichts zu befürchten: auch selbst da nicht, wenn venerische Materie an einem solchen Geschirre kleben

kleben sollte, wenn nur die Lippen des Trin-
kenden nicht etwan aufgesprungen sind, und
derselbe sich bald nach dem Trinken den
Mund reiniget. Im Innern des Mundes,
ist das Gift, so bald es nur von außen ein-
gebracht worden ist, des vielen Speichels
wegen, der es sogleich einhüllet, ganz und
gar unschädlich.

Drittes Kapitel.

Beschluß, nebst einer Frage.

Aeußerst sonderbar muß es dem Unkundigen vorkommen, wenn er hört, daß es Menschen giebt, die für keine venerische Ansteckung empfänglich sind. So selten dieser Fall ist, so wahr ist er doch. Ich selbst habe Menschen, oder eigentlicher einige Stücke noch weniger als Vieh gesehen, die sich der größten Gefahr von Ansteckung ohne Scheu und Folgen zu wiederholten malen ausgesetzt haben. Vielleicht werden einige Leser, wider diese gegründete Thatsache, Zweifel anfwerfen wollen: unterdessen kann dieses doch durch ein Gleichniß erläutert werden. Die Erfahrung lehret uns, daß es

immer schon Menschen gegeben hat, und heut zu Tage noch giebt, die sich der Ansteckung von Pocken, ja selbst der Einimpfung derselben zu wiederholten malen ausgesetzt haben, und dennoch lebenslang davon befreyt geblieben sind. Es kann diesemnach auch Menschen geben, die ungeachtet der öfteren Gelegenheit zur venerischen Ansteckung, dennoch niemals angesteckt werden. Welche eigenthümliche Beschaffenheit des Körpers dazu gehöre, läßt sich weder in dem einen noch in dem anderen Falle mit befriedigenden Gründen beweisen.

Ganz am rechten Orte scheint itzt die Frage zu stehen: Giebt es Mittel, durch deren Anwendung theils vor, theils nach dem Beischlafe man sich vor aller Gefahr der Ansteckung sicher stellen kann? Jeder Sachkundige antwortet: Nein. Daß durch eine sorgfältige Reinlichkeit, wenn man die Zeugungstheile bald nach dem

Bei-

Beischlafe auch nur mit gemeinem Wasser wäscht, viel Unheil vermieden werden könne, ist nicht zu läugnen; daß es aber ein sicheres Mittel die Ansteckung zu verhüten gebe, ist durchaus nicht zu beweisen, wenn man auch du Fours schwindelerregende Beredtsamkeit dazu anwenden wollte: da uns die schmutzigste der Erfindungen, die Kodons, nicht hinlänglich schützen können. Nur der niedrigste Eigennutz, der mit dem Wohl der Menschen und ihren Lüsten den schändlichsten Wucher treibt, kann so etwas mit frecher Stirne behaupten.

Wenn eines unter den vielen geheim gehaltenen, in der Folge der Zeit doch als Betrug bekannt gewordenen Mitteln einige Würkung thun kann: so ist es das frisch zubereitete Kalkwasser, dessen man sich unmittelbar nach dem Beischlafe zum Waschen bedienen kann. Frauenspersonen

B sollten

sollten es nicht bei dem blossen Waschen der äußeren Theile bewenden lassen, sondern Einspritzungen in die Mutterscheide machen: das nämliche wäre Mannspersonen und zwar in die Harnröhre anzuempfehlen.

Das Wasser muß so frisch als möglich zubereitet, nicht über zwölf Stunden alt seyn, und in einem wohlverstopften Gefäße verwahret werden. Voreilig wäre es indessen doch, sich, im Vertrauen auf dieses Mittel, der Gefahr auszusetzen. Kein rechtschaffener Mann kann sich mit Grund der Wahrheit, für den dadurch entstehenden möglichen Schaden verbürgen.

Endlich ist es noch nothwendig, einige falsche Meinungen in das gehörige Licht zu setzen. Der so oft als möglich wiederholte Beischlaf soll nach dem Rathe verschiedener Freudenlehrer eines der vorzüg-

lichsten Mittel seyn, das einmal eingesogene Gift wieder auf dem Wege aus dem Körper zu schaffen, auf welchem es in denselben gelanget ist. Wer ein schreckliches Heer von Leiden fliehen will, der fliehe auch diesen vernichtenden Rath: es kann nichts geben, was den ganzen Körper, jeden besonderen Theil desselben, ja die feinsten Werkzeuge der Seele auf eine so fürchterliche Art verwüstet, als dieses. Man sehe die Elenden, die kaum noch einen Schatten werfen, deren morsche Hülle der entehrte Geist schon längst verlassen hat, deren Füße ohne Wanken nicht mehr stehen, deren Hände ohne Beben keine Nahrung mehr durch den zahnlosen Mund dem nichtsverdauenden Magen übergeben können, deren Augen nicht mehr sehen, deren Ohren nicht mehr hören, deren Nerven durch nichts mehr gereizt werden, die mit einem Worte nur noch zu Hospitalpräparaten taugen. Verwei-

let bei diesem matten Bilde, Jünglinge und Mädchen, und überlasset euch einige Augenblicke den unangenehmen Empfindungen, die es euch vielleicht abnöthiget; denn es ist heilsamer, in Betrachtungen als in der Wirklichkeit zu leiden. Zum Beschlusse sollte ich noch der unverantwortlichen Verführung junger Mädchen, als der unschuldigen Schlachtopfer zur Heilung venerischer Zufälle erwähnen; doch davon an einem andern Orte.

Viertes Kapitel.

Einleitung zur Kenntniß des Trippers.

Der Nahme der Krankheit kömmt wahrscheinlich von einem Hauptzufalle derselben, von dem alten Zeitworte trippen statt tröpfeln, her. Genauer und mahlerischer könnte man den Ausdruck thränen gebrauchen, und einen Tripperkranken einen Thräner nennen. Obschon diese Krankheit so allgemein ist, daß der Ausdruck Tripper in volkreichen Städten Kindern von acht Jahren zuweilen nicht mehr unverständlich ist: so giebt es doch unter den Kunstverständigen noch immer vielen Streit wegen der Natur des Uebels.

Einige behaupten, der Tripper sey nichts weniger als ein venerisches Uebel; andre hingegen sehen jeden schleimartigen Ausfluß sowohl aus den Zeugungsgliedern der Männer, als auch aus den Geburtstheilen der Weiber, für venerisch an. Die Behauptung der ersteren hat eine beträchtliche Anzahl von Trippermenschen leichtsinnig gemacht, und in der Folge der Jahre in die bedauernswerthesten Büsser verwandelt; die Meinung der andern hingegen hat das häusliche Glück so mancher Familie, die Gesundheit und Ehre so manches edlen Mannes durch eine falsche Heilmethode unwiederbringlich zerstöret. Freylich sind die mehresten Tripper unter den Menschen wohl venerischer Art, indessen sind sie es doch nicht alle.

Wer diese Blätter in einer Trippernoth liest, wird es von selbst am besten ein-

einsehen, wie er dazu gekommen ist. Ich für meinen Theil will hier nur zur Beruhigung für manchen meiner Mitbrüder die bekanntesten Ursachen anführen, aus welchen man, ohne mit einer venerischen Person Umgang gehabt zu haben, einen Tripper oder weißen Fluß bekommen kann.

Jede Schärfe, (der Deckmantel medicinischer Eingeschränktheit,) sie mag von den Gelehrten sauer oder laugenartig, bitter oder süß u. s. w. genennt werden, kann, wenn sie sich auf die Drüsen der Harnröhre oder Mutterscheide absetzt, einen Tripper oder weißen Fluß verursachen.

Das öftere Betasten der Schaamtheile, und besonders die Selbstbefleckung ist oft Ursache, daß sowohl aus der Harnröhre bei Mannspersonen, als aus der Mutterscheide bei Frauenzimmern, ein weißer

Schleim ausfließt. Diese Art von Tripper gehört unter die fast unheilbären. Die weise Natur übt gegen diese unnatürlichen Menschen ihre Rache weit stärker aus, als gegen die Schwachen, die sich einer venerischen Ansteckung ausgesetzt haben.

Auch kann der Reiz, die Schärfe, oder mit einem Worte die Ursache des Trippers an einem von der Harnröhre oder Mutterscheide ganz entfernten Orte befindlich seyn; so sieht man, daß Kindern beim Zahnen zuweilen Schleim aus den Schaamtheilen abgeht; so bemerkt man, daß sich mit dem brennenden Schmerze der goldenen Ader oft ein ähnlicher Ausfluß einstellt. Dieselbe Erscheinung haben aufmerksame Aerzte bei Menschen, die an Steinschmerzen litten, wie auch bei denen, die mit Klystieren Mißbrauch trieben, beobachtet.

Die

Die Ritter des Ordens von der Gicht sind diesem Zufalle ebenfalls ausgesetzt, besonders aber leiden sie zuweilen sehr stark an der Auferstehung des Fleisches, wovon ich die Beweise den Gattinnen dieser Ritter überlasse.

Nach dem Genusse verschiedener Getränke, als z. B. des jungen und nicht aufgegohrenen Bieres, wie auch der jungen Weine, kann zuweilen auch ein Tripper entstehen: es versteht sich von selbst, daß man schon eine beträchtliche Portion zu sich genommen haben muß.

Ferner können auch Mannspersonen, deren Anzahl freylich nicht sehr groß seyn dürfte, von allzustrenger Enthaltsamkeit diese Krankheit bekommen. Entzündung und Schmerzen können hier denselben hohen Grad erreichen, der bei venerischen

nur immer möglich ist. Ich habe Leidende dieser Art gesehen, denen Menschen widernatürliche Pflichten aufgebürdet hatten. Unter diesen Umständen muß man es der Einsicht und dem Gewissen des Kranken selbst überlassen, in wiefern er sich selbst helfen wolle oder nicht.

Im Vorbeigehen muß ich hier noch der blinden Schützen erwähnen, die nur von der Pfannen losfeuern, oder deutlicher zu reden, die sich nur mit ihren Schaamtheilen berühren, und vor der Gefahr der Ansteckung durch diesen Kunstgriff gesichert zu seyn glauben. Diese Menschen können durch die bloße Berührung eben so leicht als durch den völligen Beischlaf angesteckt werden.

Endlich ist es nöthig, einer in den seltensten Fällen venerischen Krankheit, hier noch zu gedenken, in welcher aus den

um

um die Eichelkrone gelegenen Drüsen eine widernatürliche Menge von Schleim ausgesondert wird, und die man den Eicheltripper nennt. Die Eichel erscheinet, wenn sie mit der Vorhaut gewöhnlich bedeckt gewesen ist, beim Zurükschieben derselben mit einem weissen Schleime überzogen: die Vorhaut selbst ist dabei gemeiniglich entzündet, ohne daß der Patient über besondere Schmerzen klaget. Unreines Verhalten dieser Theile, Erhitzung des Körpers durch Speisen und Getränke, durch Reuten, Fahren u. s. w. sind die Ursachen, die das Uebel am häufigsten hervorbringen: öfteres Waschen der Theile mit frisch bereitetem Kalkwasser ist das sicherste Mittel, diesen Unfall zu heilen.

Bei dem schönen Geschlechte giebt es noch mehrere Ursachen, die Ansteckung nicht mitgerechnet, aus denen ein Tripper oder

oder weißer Fluß entstehen kann: so zwar, daß man außer dem Thee- und Kaffee-tripper noch eine lange Liste von Trippe-rursachen anführen könnte, ohne dieselben zu der Klasse der venerischen ziehen zu dürfen.

Fünftes Kapitel.

Beschreibung des Trippers bei Mannspersonen.

Da es, wie schon in der Vorrede gesagt worden ist, zur vernünftigen Heilung einer Krankheit unumgänglich nothwendig ist, die Natur und den ganzen Verlauf derselben genau zu kennen: so will ich die Krankheit selbst in drey Zeiträume oder Perioden eintheilen, um mich so verständlich als möglich über diesen wichtigen Gegenstand zu erklären.

Die erste Periode nimmt mit demjenigen Zeitpunkte ihren Anfang, in welchem die Ansteckung geschehen ist, und geht

geht bis zum Anfange der Entzündung, die sich durch Harnbrennen, und durch heftige Schmerzen bei dem Steifwerden des Gliedes äußert.

Noch ist die Zeit, in welcher das Gift seine Wirkung auszuüben anfängt, nicht genau genug bestimmt worden, und schwerlich dürfte dieses auch jemals geschehen; da so viele nicht genau abzumessende Umstände in diese genauere Bestimmung eingewebt sind. So viel scheint indessen gewiß zu seyn, daß sich die Folgen einer Tripperansteckung selten vor dem vierten, und nicht leicht nach dem vierzehnten Tage, von dem unreinen Beischlafe an gerechnet, zu zeigen pflegen: ja es ist ausgemacht richtig, daß, wenn sich sechs Wochen nach dem Beischlafe keine Zufälle eingestellt haben, von der Anstekkung nichts weiter zu besorgen ist.

Wenige

Wenige Tage nach dem unreinen Beischlafe, empfindet man in der Oefnung der Harnröhre und an der Eichel ein nicht unangenehmes Kitzeln, welches bisweilen in ein starkes Jucken ausartet, und den Patienten zum Drücken und Reiben dieser Theile nöthiget. Die Lust zum Beischlafe ist größer als gewöhnlich. Hierzu gesellet sich eine stärkere oder schwächere Spannung des Gliedes, ein flüchtiges Brennen oder eine kriebelnde Empfindung in den Hoden, und in dem Saamenstrange, ein leichtes Zusammenschnüren der Harnröhre, welche, wenn sie hinter ihrer Mündung gedrückt wird, von ihrem natürlichen Schleime etwas von sich giebt, eine größere als gewöhnliche Wärme des ganzen Gliedes.

Die Zufälle dieser Periode halten insgemein drey Tage an, und nur äußerst selten wird sich die Krankheit damit en-

digen;

digen: es wäre denn, daß das Gift entweder durch Hülfe der Natur oder Kunst weggeschaft würde.

Die zweite Periode fängt sich mit der ersten Entstehung des Harnbrennens an: diese ist die beschwerlichste und gefährlichste.

Die Mündung oder Oeffnung der Harnröhre wird sehr empfindlich, und schwillt auf, ihre braunrothen Ränder stehen auseinander. Die zuvor noch angenehme, weniger heftige Empfindung in derselben, wird nun stechend oder brennend, und geht in einen wahren Schmerz über, welcher in der Entfernung von einem bis anderthalb Zollen, von der Mündung an gerechnet, am stärksten ist: ein Zufall, durch welchen sich der venerische Tripper von ähnlichen Ausflüssen vorzüglich unterscheidet. Die Eichel selbst erscheinet

scheinet röther und dicker als gewöhnlich, und ist beim Berühren schmerzhaft.

Der Patient wird von einem drängenden Triebe zum öfteren Urinlassen gemartert. Der Urin brennt oder sticht vielmehr während seines Durchganges, und zwar vorzüglich an der gleich zuvor beschriebenen, entzündeten Stelle. Bei dem Ausfliessen der ersten Tropfen sind die Schmerzen die empfindlichsten, die sich, wenn er einmal im Flusse ist, zwar etwas vermindern, aber bei dem Herauspressen der letzten Tropfen wieder an Heftigkeit zunehmen. Bisweilen sind dieselben über alle Beschreibung unerträglich, daß sie dem Kranken die seltsamsten Windungen und krampfhaften Bewegungen abnöthigen. Vorzüglich ist dieß der Fall, wenn der abgehende Urin dunkelroth gefärbt und scharf ist.

Da die Harnröhre der Entzündung wegen gleichsam verengert ist, so geht der Urin entweder nur in einem dünnen Strale ab, oder er zerstreuet sich gleich vor derselben, oder er tröpfelt ganz sparsam heraus. Die Beschwerde des Harnens wird noch um vieles schmerzhafter, wenn diese Verrichtung während dem Steifseyn des Gliedes vollzogen werden muß.

Die Steifigkeiten des Gliedes sind in diesem Zeitraume äußerst empfindlich, und finden sich sehr oft, besonders zur Nachtzeit ein, wenn der Patient auf dem Rücken liegt, und warm zugedeckt ist. Zuweilen wird dasselbe auf eine gewaltsame Art nach unterwärts oder auch oberwärts gekrümmt, welches die schrecklichsten Schmerzen und Zerreißungen kleiner Gefäße verursachet. Durch diesen Zufall und durch die häufigeren Saamenergießungen,

die

die eine wahre Folter sind, werden alle Umstände verschlimmert. Der Kranke empfindet eine Mattigkeit und Schwäche in der ganzen Gegend des Beckens, er hat ein unangenehmes Gefühl im Hodensacke, in den Hoden, im Mittelfleische, im Hintern, in den Hüften: ja es geht bisweilen so weit, daß er sich keine Viertelstunde lang auf den Füßen zu erhalten im Stande ist.

Ein weißer und dünner Schleim tröpfelt anfänglich in größerer oder geringerer Menge aus der Harnröhre heraus; doch ist die Farbe desselben nach der Heftigkeit der Entzündung ebenfalls verschieden. Nach und nach erhält er ein mehr gelbliches, oder grünliches, eiterähnliches Aussehen, und nimmt an Menge zu; in der Wäsche macht derselbe verschiedentlich schmutzige und durchdringende Flecken; bisweilen gehen auch einige Blut-

streifen mit dem Schleime ab: ein Zufall, welcher, wenn er nicht zu oft wieder kömmt, nicht bedenklich ist; im entgegengesetzten Falle zum Uebergange des Giftes in die Masse der Säfte Gelegenheit geben kann. Der Geruch des Ausflusses ist auf eine ganz eigene Art oft unangenehm, und er selbst führet eine gewisse Schärfe bei sich, welche die Theile, auf denen er einige Zeit liegen bleibt, z. B. die Eichel und die Vorhaut, anfrißt.

Aus dieser Ursache geschieht es oft, daß die Vorhaut dergestalt verschwillt und verengert wird, daß man die Eichel nicht entblößen, und noch viel weniger von der daran klebenden Schärfe reinigen kann. Will man die Vorhaut unter diesen Umständen mit Gewalt zurückziehen, so wird das Glied hinter der Eichel dergestalt zusammengeschnüret, daß kein Blut aus derselben zurückfließen kann: sie nimmt an

Größe

Größe zu, entzündet sich, geht sehr leicht und in kurzer Zeit in den Brand über, und fällt endlich ab, wenn man mit der Hülfe nicht eilet.

Ein kleines Anschwellen der Leistendrüsen ist in dieser Periode etwas sehr gewöhnliches; aber bei vernünftiger Behandlung von keinen Folgen.

Ich habe schon oben gesagt, daß die zweite Periode die beschwerlichste und gefährlichste ist, daher denn auch die größte Behutsamkeit im Verhalten während derselben äußerst nothwendig wird. Denn sollte die Entzündung in diesem Zeitraume durch irgend einen Umstand, als z. B. durch heftige Bewegung, durch hitzige Getränke, durch einen neuen Beischlaf, und vorzüglich durch Erkältung stark vermehret werden: so theilet sie sich alsbald den entlegneren Theilen mit. Das in der

Harnröhre befindliche Gift verschwindet zwar nicht, und ziehet auch nicht anderwärts hin; indessen hört doch der Ausfluß plötzlich auf, wenn er schon zugegen gewesen, oder er kömmt wohl gar nicht erst zu Stande. In diesem letzteren Falle pflegt man die Krankheit besonders den trocknen Tripper zu nennen.

Alle dieser Periode eigenen Zufälle werden heftiger, der Patient leidet am Stuhlzwange fürchterlich, und kann den Urin nicht lassen. Das angeschwollene Mittelfleisch geht geschwind in Eiterung über, und es entstehen daselbst mit der Zeit beschwerliche Fisteln; die in der Gegend des Blasenhalses gelegene Vorsteherdrüse verhärtet sich, wodurch bei zunehmendem Alter viele unheilbare Zufälle entstehen; die Hoden laufen wechselsweise beträchtlich an, und werden bisweilen ganz verhärtet; die Harnröhre selbst wird

gleich-

gleichsam in ein Geschwüre verwandelt, wodurch eine höchst unangenehme Verengerung oder wohl auch eine gänzliche Verwachsung veranlasset werden kann. Zuweilen entzünden sich nach solchen Fehlern die Augen dergestalt, daß in vier bis fünf Tagen eine unheilbare Blindheit darauf erfolget. Ueberhaupt wird der ganze Körper krank, und es entstehet ein Fieber, welches mit jedem Abende an Heftigkeit zunimmt.

Hat das Brennen des Urins als ein Zeichen der Entzündung ganz aufgehört, und haben die übrigen Zufälle auch merklich abgenommen: so hat die zweite Periode ihre Endschaft erreichet, und das Uebel geht in

Die dritte Periode über. Die aus der zweiten Periode noch übrig gebliebene Empfindlichkeit, Geschwulst und Spannung

nung verlieren sich nach und nach, auch kömmt die Harnröhre in ihren ehemaligen, natürlichen Zustand wieder zurück. Die schmerzhaften Steifigkeiten, und die brennende Empfindung bei der Ergießung des Saamens hören auf. Bei den entzündet gewesenen Drüsen bleibt eine Erschlaffung und widernatürliche Größe zurück, die noch einige Zeit lang anhält. Es geht auch noch Schleim ab, der von Tage zu Tage weißer und dikker wird, sich in Fäden ziehen läßt, und an Menge abnimmt, bis zulezt nur noch etwan des Morgens ein einziger ungefärbter Tropfen in der Mündung der Harnröhre gesehen wird, der endlich auch verschwindet.

In dieser Periode muß man auch noch alle Fehler in der Diät, und alle diejenigen Dinge vermeiden, welche den Körper stark erhitzen; weil hier noch immer eine neue Entzündung erregt werden kann, die,

wenn

wenn sie auch die fürchterlichen in der zweiten Periode beschriebenen Folgen nicht mehr hervorbringt, doch wenigstens zu einem langwierigen Tripper Veranlassung geben kann.

Es entsteht hier die Frage, da sich mit der dritten Periode die Krankheit endiget, wenn der Beischlaf ansteckend zu seyn eigentlich aufhöre: eine Frage, die sich mit völliger Bestimmtheit nicht leicht beantworten läßt. So lange der Ausfluß, er sey auch noch so unbeträchtlich, fortdauert, so lange ist die Ansteckung ebenfalls noch möglich. Wenn sich in dem Wollüstlinge das Gefühl der Menschlichkeit gegen andre wider den Beischlaf nicht empöret: so sollte ihn doch die Liebe zu sich selbst, bis zur völligen Wiederherstellung von demselben abzuhalten im Stande seyn.

Sechstes Kapitel.

Heilung des Trippers bei Manns-personen.

Ein gewöhnlicher Tripper weicht einer vernünftigen Heilart sehr leicht, und ist mit keiner Gefahr verbunden; wird er aber vernachläßiget oder unrichtig behandelt, so entstehen alle die im vorigen Kapitel beschriebenen Zufälle, und der Kranke kömmt in Gefahr, in die allgemeine Lustseuche zu verfallen. Eilte man gleich nach geschehener Ansteckung, oder in der ersten Periode der Krankheit mit der Hülfe, so würde man durch fleißiges, und den Tag über so oft als möglich wiederholtes Abwaschen des Gliedes mit lauwarmer Milch, oder, welches noch besser wäre,

durch

durch Einspritzungen von frisch zubereitetem Kalkwasser in die Harnröhre vielen Trippern vorbeugen, und dieselben gleichsam im Keime ersticken. Das Verfahren der älteren Aerzte wäre dieses nicht, die der Natur wenigstens sechs Wochen zur Heilung dieses Uebels vorgeschrieben hatten; indessen kann ich auf das Ansehen der größten itzt lebenden Aerzte und meine Erfahrungen gestützt, einen jeden versichern, daß eine geschwindere, nur nicht durch stark zusammenziehende und erhitzende Mittel erzielte Heilung einer langwierigen bei weitem vorzuziehen ist. Die aus einer geschwinderen Heilung vermeintlich entstehenden bösen Folgen, sind in vielen Büchern, nur nicht in der Natur zu sehen. Man muß mich aber wohl verstehen: daß die Heilung durch stark zusammenziehende und erhitzende Mittel nicht beschleuniget werden darf.

Ich

Ich würde daher einem jeden, der einer verdächtigen Person beigeschlafen hat, das Glied nach verrichteter Handlung sobald als möglich mit lauwarmer Milch sorgfältig abzuwaschen, und von derselben auch in die Harnröhre einzuspritzen, wohlmeinend anrathen. Vorzüglicher noch ist in beider Absicht das frisch bereitete Kalkwasser; es wäre daher höchst nothwendig, daß die Kloaken der menschlichen Gesellschaft, ich meine die Bordells, mit diesem so heilsamen Mittel hinlänglich versehen würden, und eine wachsame Polizey eine strenge Aufsicht darüber führte; da durch eine so geringe Bemühung ungemein viel Gutes bewerkstelliget werden könnte.

So wahr es ist, daß ein gelinder Tripper durch die Kräfte der Natur geheilet werden kann, so ausgemacht richtig ist es auch, daß ein dergleichen gelinder Tripper nur äußerst selten vorkömmt, und daß man durch

durch die Hülfe der Kunst den Kranken von wichtigen Nebenbeschwerden befreyen kann.

Da das Einspritzen eine Hauptsache bei der Heilung des Trippers ausmacht, so wird es nothwendig, über die Art und Weise, wie man es am besten verrichten könne, etwas zu sagen, ehe und bevor ich zu den in der zweiten Periode anzuwendenden Mitteln übergehe.

Auf die Spritze, der man sich zu diesem Behufe bedienet, kömmt vieles an. Sie muß aus Elfenbein oder Zinn verfertiget seyn, gegen die Mündung oder Oefnung kegelförmig zulaufen, und so dick seyn, daß sie die Oefnung der Harnröhre gehörig ausfüllt: dieser Umstand ist um desto wichtiger, weil die mit einem zu dünnen Röhrchen versehene Spritze die eingespritzte Flüßigkeit zwischen sich selbst und

und den Wänden der Harnröhre wieder herausfliessen läßt, und den beabsichteten Erfolg dadurch vereitelt. Das Röhrchen muß um die Oefnung herum wohl abgerundet und glatt seyn, damit der Kranke nicht etwan Gefahr laufe, sich die Harnröhre zu verwunden, und zum Uebergange des Giftes in die Masse der Säfte, Gelegenheit zu geben. Der Stempel muß vollkommen passen, jedennoch leicht zum schieben gehen, weil der Patient bei einem stärkeren Drücken sich zu verletzen, in Gefahr kommen könnte.

Ehe und bevor eingespritzt wird, muß der Kranke allemal Urin lassen. Alsdann wird die Spritze mit der nöthigen, lauwarm gemachten Flüßigkeit angefüllt, und die Mündung derselben mit Milchrahm bestrichen. Der Kranke nimmt sie zwischen den Daumen und Mittelfinger der rechten Hand, und legt den Zeigefinger

ger derselben Hand auf den Stempel. Mit dem Daumen und Zeigefinger der linken Hand drückt er das männliche Glied, etwas über einen Zoll hinter der Eichel gelinde zusammen, damit die eingespritzte Flüßigkeit nicht weiter als nöthig ist, dringe, er setzt dann das Röhrchen der Spritze in die Harnröhre, und drückt den Stempel ganz langsam hinein; indem ein schnelles Einspritzen die Harnröhre zu plötzlich ausdehnen, und viele Schmerzen verursachen würde. Das Glied selbst muß bei jeder Einspritzung in die Höhe gehalten werden.

Die Spritze wird hierauf weggelegt, die Finger hinter der Eichel losgelassen, die Vorhaut wird mit denselben schnell über die Eichel gezogen, und gelinde zusammengedrückt, um zu verhindern, daß die eingespritzte Flüßigkeit nicht sogleich wieder ausfließe. Ungefähr nach einer halben

halben Minute läßt man die Finger los, um der Flüßigkeit einen Ausweg zu verschaffen.

Wenn Einspritzungen von Nutzen seyn sollen, so müßen sie oft, wenigstens alle Stunden und drey bis viermal hintereinander gemacht werden.

Nach dem jedesmaligen Einspritzen fühlt der Kranke einen Drang Urin zu lassen; er muß aber demselben so lange als möglich widerstehen, um dem Mittel zur Würkung Zeit zu lassen.

Jede Einspritzung muß, wenn sie wirksam seyn soll, einen geringen Schmerz verursachen, der aber nicht zu lange anhalten darf.

Sollte die Entzündung der Harnröhre so stark seyn, daß sie die Berührung der Spritze an ihrer Oeffnung nicht vertrüge,

ein

ein Fall, der bey genauer Befolgung des Vorhergesagten nicht leicht eintreten dürfte, so müßte man das Glied in der zum Einspritzen bestimmt gewesenen Flüssigkeit um desto öfter baden, die Eichel etwas zusammendrücken, wodurch von der Flüßigkeit selbst etwas eingesogen wird.

Am Anfange dieses Kapitels ist schon gesagt worden, daß man nach dem verdächtigen Beischlafe alsogleich Einspritzungen von Milch, oder noch besser, von frisch bereitetem Kalkwasser machen solle. Ich habe dieses zu widerholen für nothwendig gefunden, weil die erwähnten Einspritzungen in der ersten Periode des Trippers zur Heilung schon hinlänglich sind.

Mit dem Eintritte des Harnbrennens, oder der zweiten Periode des Uebels, spritzet man folgende Flüßigkeit ein:

Rec. Opii puri
Gummi arabici
aa drachmam ſemis.
Aquae deſtillatae uncias quatuor
Terendo in mortario ſolve.
S. Zum Einſpritzen.

Wenn die Entzündung auch noch ſo heftig seyn ſollte, ſo kann man ſich noch dieſes Mittels bedienen; indem die Spannung, der Schmerz, und die übrigen Zufälle durch keine Hülfe ſo leicht und zuverläßig gehoben werden, als durch dieſes Mittel. Der Ausfluß vermindert ſich mit der Abnahme dieſer Zufälle, und hört bei fleißigem Einſpritzen, und gutem diätetiſchen Verhalten am achten oder neunten Tage ſchon auf.

Fängt das Harnbrennen an nachzulaſſen, und der Ausfluß ſich zu vermindern, ſo

so thut man wohl, sich nachstehender Vorschrift zu bedienen.

Rec. Opii puri grana decem solve in
Spiritus nitri dulcis drachma una, dein adde
Aquae destillatae uncias quinque
Sacchari Saturni grana quindecim.
S. Zum Einspritzen.

Spritzte man die angeführten Mittel nach vorgeschriebener Art und zu gehöriger Zeit ein, so dürfte man wohl nicht so leicht in die Nothwendigkeit kommen, sich anderer zu bedienen.

Mit dem Einspritzen muß man, wenn der Ausfluß auch gänzlich aufgehöret hat, noch wenigstens vierzehn Tage lang fort-

fahren, um den langwierigen Nachtrip-
pern auszuweichen.

Von der Lebensordnung des Tripper-
kranken hängt die geschwindere und lang-
samere Heilung des Uebels ab; eine ge-
naue Beschreibung derselben ist hier also
nothwendig. Vor allen andern Dingen
muß sich der Kranke des Beischlafes
schlechterdings enthalten, weil das Uebel
dadurch sehr verschlimmert wird. Ich
kenne daher nichts grausameres als den
unmenschlichen Rath, zur Heilung des
Trippers einem noch ganz jungen und un-
schuldigen Mädchen beizuschlafen. Gesetzt
auch, daß das Mittel einem Kranken
Vortheil bringen könnte, welches aber
offenbar falsch ist; so wäre dies doch der
abscheulichste und niederträchtigste Rath,
zu seinem eigenen Besten ein schuldloses
Geschöpf zu verführen, in namenloses
Elend und Unglück hinab zu stürzen. Es

ge-

gehört nichts weniger als das Herz eines Tygers, und die Raubsucht eines Wolfes dazu, sich einer solchen Schandthat, gewiß der niedrigsten, die ein Mensch nur verüben kann, schuldig zu machen.

Alle Dinge, welche den Reiz in der Harnröhre vermehren, und den Ausfluß plötzlich stopfen könnten, als starke Mahlzeiten, der Genuß des Weines, der Chokolade, des Kaffees und der Gewürze, besonders auch des Schweinfleisches und stark saurer Gerüchte, müssen vermieden werden: wozu auch noch das Laufen, Tanzen, Reuten und alle starke Leibesbewegungen gehören. Am meisten hat man sich der stark harntreibenden Gemüse: der Brunnenkresse, der Petersilie, der Hopfenkeimchen, und des reichlicheren Spargelgenusses; so auch der harten und blähenden Hülsenfrüchte: der Linsen, der trocknen Bohnen und Erbsen,

und aller gährenden Getränke ihres besondern Reizes auf die Harnröhre wegen, zu enthalten. Ueberhaupt sollte man sich der leichter zu verdauenden Gemüse aus dem Pflanzenreiche: der Mohrrüben, des Blumenkohles, der gekochten Salate, des Obstes, der Griesarten, des Reißes, des Sago u. s. w. bedienen, und nur äußerst wenig Braten, oder noch besser, gar kein Fleisch genießen.

Häufiger Gebrauch wäßriger und schleimichter Getränke, ist besonders anzurathen. Dahin gehört ein Gerstentrank, wozu man sechs Loth wohl gereinigte und abgewaschene Gerste, und zwei Loth kleine Rosinen nimmt, welches man in zwei Quart Wasser bis zum Aufplatzen der Gerste kochen läßt, alsdann seigt man den Trank durch einen doppelt gelegten Fleck Leinwand hindurch, und setzt des angenehmeren Geschmackes wegen, ein bis zwei Loth Citronensyrup hinzu.

Zur

Zur Abwechselung kann man sich einer dünnen Milch aus süßen Mandeln, oder aus Hanfsaamen bedienen. Von letzterem muß man fünf bis sechs Loth auf zwei Quart Wasser nehmen, wozu man noch zwei Loth vom Mohnköpfensyrup (Syrupus capitum papaveris) setzen kann.

Auf eine tägliche Leibesöffnung muß ebenfalls gesehen werden, damit die Anhäufung der Unreinigkeiten in dem Mastdarme ihren Reiz nicht bis auf die Harnröhre verbreite. Das beste Mittel zu dieser Absicht sind die Klystiere, die man entweder aus Wasser, worinen zwei Loth Honig aufgelößt worden sind, oder aus einem Absude von zwei Lothen Eibischwurzel und eben so vielem frischen Lein- oder Baumöle, und einem Lothe Küchensalz bereiten läßt.

Noch besser ist es, wenn der Kranke diesen Zweck durch reichlicheren Genuß getrockneter Pflaumen, Aepfel, Kirschen u. s. w. erreichet.

Sind diese Mittel nicht hinlänglich, die erforderliche Leibesöffnung zu bewürken, so brauchet man das folgende Tränkchen.

Rec. Pulpae Tamarindorum
Mannae calabrinae
aa uncias duas
Solve leni calore in
Aquae purae unciis quinque
Colaturae adde
Salis amari drachmas duas.
S. Auf zweymal zu nehmen.

Hat man nach der ersten Hälfte des Tränkchens binnen drei oder vier Stunden keinen offnen Leib gehabt, so nimmt man die zweite

Hälfte

Hälfte nach: sonst kann man dieselbe an einem kühlen Orte noch einige Tage lang wohl erhalten.

Sollte sich während der Krankheit ein starker Durchfall, der unter diesen Umständen allemal nachtheilig ist, einfinden, so ist die Hülfe des Arztes nöthig; denn es ist nichts gefährlicher, als diesen Zufall durch hitzige und zusammenschnürende Sachen heben zu wollen. Dem ängstlichen Kranken können die hierzu erforderlichen Mittel, weil Behutsamkeit dabei nöthig ist, nicht in die Hände gegeben werden.

Da das öftere Steifwerden des Gliedes zur Nachtzeit äußerst schmerzhaft ist, und den Kranken im Schlafe störet: so muß sich der Patient, diesen Umstand zu lindern, lauwarmer Fußbäder kurz vor dem Schlafengehen bedienen, sein

Lager in einem kühlen Zimmer aufschlagen, auf einer harten Matratze, und unter einer leichten Decke schlafen. Lassen die Steifigkeiten nach diesen Mitteln nicht nach, alsdann nehme man kurz vor dem Schlafengehen folgendes Pulver:

Rec Extracti Opii aquosi granum unum
Sacchari albi grana decem.
S. Vor dem Schlafengehen zu nehmen.

Die Eichel und die Vorhaut muß täglich fünf bis sechsmal mit frisch bereitetem Kalkwasser gewaschen und gereiniget werden, um die Geschwüre, welche der auströpfelnde Schleim an diesen Theilen, wenn er darauf eine längere Zeit kleben sollte, leicht hervorbringt, und mehrere andere Zufälle zu verhindern. Kann man die Vorhaut über

über die Eichel nicht zurückziehen, so darf man nur das Röhrchen der Spritze zwischen die Vorhaut und Eichel einbringen, die Vorhaut selbst um dasselbe gelinde andrücken, und die Flüßigkeit auf diese Art einspritzen. Durch dieses einfache Verfahren wird so wohl die Vorhaut als die Eichel hinlänglich gereiniget.

Das zur Reinigung bestimmte Kalkwasser, darf nur sehr wenig warm seyn, und eher ans Kalte als ans Warme grenzen. Freilich weicht dieses Verfahren von der gewöhnlichen Behandlungsart sehr ab, welche warme Bähungen als das erste Hülfsmittel in dieser Krankheit ansieht: indessen ist es gewiß, daß dieselben auf eine doppelte Art, nämlich durch den stärkeren Zufluß des Blutes zu diesen Theilen, und durch die größere Erschlaffung schaden, und die geschwindere Wiederherstellung aus beiden Ursachen verzögern.

Bei

Bei diesem Waschen und Reinigen empfinden die Kranken einen fast unwiderstehlichen Hang zum Betasten und Zusammendrücken der Eichel: es ist, als wenn sie den Augenblick, mit welchem der Ausfluß aufhöret, nach der Sekunde zu bestimmen nöthig hätten. Durch dieses Betasten und Zusammendrücken werden die Theile unnöthiger Weise gereizt, und die Heilung verlängert.

Nach der Reinigung des Gliedes müssen die Hände jedesmal sorgfältig gewaschen und abgetrocknet werden, damit man nicht etwan mit den besudelten Fingern die Augen, die Nase oder die Ohren berühre: weil man sich dadurch gefährliche, und oft in Blindheit ausartende Augenentzündungen und andere unangenehme Zufälle zuziehen könnte.

Außer-

Außerdem darf der Kranke weder bei kalter noch windiger Witterung in freyer Luft Urin lassen.

Noch eine Unbehutsamkeit muß hier angeführt werden, der sich viele Patienten schuldig machen, die, um das Durchdringen der Feuchtigkeit durch die Beinkleider zu verhindern, ein Schnupftuch um das Glied hüllen, und sich desselben, noch eher es gewaschen worden ist, zur Reinigung der Nase bedienen. Man hat hartnäckige Nasentripper aus dieser Ursache entstehen sehen. Weit leichter und sicherer würden diese Herren zu ihrem Zwecke kommen, wenn sie einen weichen Meerschwamm dergestalt ausschnitten, das außer der Eichel noch ein Theil des Gliedes von demselben bedeckt würde, und er gleichsam ein Futteral bildete, welches man an der inneren Seite mit Charpie überziehen könnte.

Die

Die Befestigung desselben durch zwei Bändchen an dem noch zu beschreibenden Tragebeutel ist leicht und bequem. Man müßte aber mehrere dergleichen Futterale haben, weil der Reinlichkeit wegen öfters abzuwechseln nöthig wäre.

Endlich muß sich der Patient noch eines Tragebeutels bedienen, um der bisweilen länger anhaltenden Anschwellung der Hoden vorzubeugen. Dieser Tragebeutel bestehet aus einer etwan drei Zoll breiten leinenen oder Baumwollenen Binde, die an der rechten oder linken Seite nach Bequemlichkeit eines jeden durch schmale Bändchen festgebunden werden kann. In der Gegend des Gliedes wird ein Beutel dergestalt angenähet, daß zwischen der Binde und dem Beutel eine runde, zum Durchgange der Ruthe bestimmte Oeffnung übrig bleibt. Dieser Beutel darf nicht größer seyn, als daß er die Hoden

den ohne sie zu pressen, in sich enthalten kann. Man macht ihn entweder hinterwärts zum Zusammenziehen, oder führt zwischen den Schenkeln ein schmales Band, bis zu der um den Leib gehenden Binde hinauf, an welcher man es auch befestiget.

Ich würde einem jeden Tripperkranken die Anwendung dieser Bandage gleich beim Anfange der Krankheit dringend anempfehlen. Die Verhinderung eines so beschwerlichen Uebels, als ein verhärteter Hode ist, wäre meinen Einsichten nach der geringen Unbequemlichkeit, welche diese Bandage verursacht, wohl werth.

Es giebt jedennoch Fälle, wo der Verlauf des Trippers nicht ganz derjenige ist, wie man ihn hier beschrieben hat, und wo folglich auch ganz andre Maaßregeln in Absicht seiner Heilung getroffen werden müssen: dieser Umstand tritt bei sehr

reiz-

reizbaren, kränklichen und vorzüglich an Nervenschwäche leidenden Personen ein. Da ich dieser Art von Menschen nicht Fähigkeit oder Kaltblütigkeit genug zutrauen kann, sich selbst zu heilen: so glaube ich nicht verbunden zu seyn, das Eigene sowohl der Krankheit als ihrer Heilart in einer Schrift, wie diese ist, näher abzuhandeln.

Nach einer zu sehr erschlaffenden Kurart, oder bei fehlerhaftem Verhalten in der letzten Periode bleibt zuweilen ein schmerzloser Ausfluß von einem weißen und klebrigten Schleime zurück, der bisweilen lange anhält, und unter diesen Umständen der Nachtripper genannt wird, wovon in dem folgenden Kapitel näher gehandelt werden soll.

Siebentes Kapitel.

Vom Schleim- und Nachtripper.

Den Abgang eines ungefärbten Schleimes aus der Harnröhre, ohne Brennen beim Urinlassen, nennt man den Schleimtripper; derselbe Abgang wird, wenn er nach einem venerischen Tripper übrig geblieben ist, der Nachtripper genannt.

Alles was den ganzen Körper, besonders aber die in der Harnröhre befindlichen Schleimdrüsen erschlaffet, oder dieselben stark reizet, kann zu einem Schleimtripper Veranlassung geben. So können denselben Männer bekommen, die dem reinsten Weibe zu häufig beischlafen; so

werden die Selbstschänder unter andern Plagen auch mit dieser heimgesucht. Eine unkluge Behandlung des venerischen Trippers durch zu stark erschlaffende Mittel, durch öfteres Aderlassen, durch Purganzen bei schwachen Personen, oder auch ein unkluges Verhalten des Patienten selbst, giebt zu einem Nachtripper oft Gelegenheit.

Es giebt wohl wenige Krankheiten, die auch den besten Heilmitteln so hartnäckig widerstehen, als dieser Tripper. Der Ausfluß vermindert sich bisweilen, und der Patient glaubt geheilt zu seyn, bald vermehrt sich derselbe fast ohne alle Ursachen wieder: ja er dauert wohl gar Jahre lang. In der Harnröhre ist zwar kein bestimmtes Brennen, aber doch zuweilen ein flüchtiger Reiz vorhanden. Die Patienten fühlen eine Mattigkeit in den Lenden, und die Hoden hängen immer ganz schlaff herab.

So-

Sowohl bei dem Schleim- als Nachtripper hat man sich von äußerlichen Heilmitteln das meiste zu versprechen. Man spritzt ein, und wählt dazu einen Absud von der Rinde der jungen Eichen, wovon man zwei Loth in einem Quarte Wasser bis zu einem halben Quarte einkochen läßt, und die Flüßigkeit durchseiget. Nach und nach macht man den Absud stärker. Täglich muß wenigstens achtmal eingespritzt werden. Sollte man sich dieses Absudes vier bis sechs Wochen lang ohne den erwarteten Erfolg bedienet haben, so spritzt man folgendes ein:

Rec. Vitrioli albi drachmam unam
solve in
Aquae purae unciis quatuor.
S. Zum Einspritzen.

Es ist möglich, daß auch nach dieser einige Zeit fortgesetzten Einspritzung der Ausfluß noch nicht gänzlich aufhört: in

diesem Falle kann man sich der nachstehen=
den Flüßigkeit bedienen.

Rec. Aluminis crudi drachmas duas
Solve in Aquae purae unciis
quatuor.
S. Zum Einspritzen.

Wenn der Ausfluß wirklich schon auf=
gehöret hat, so muß man mit dem Ein=
spritzen doch noch Wochenlang fortfahren,
weil man sonst leicht einen Rückfall be=
kommen könnte.

Während dem ganzen Verlaufe der
Krankheit, muß das Glied sowohl als
der Hodensack in kaltes Wasser oft einge=
tauchet, und damit gewaschen werden.

Unter den innern Arzneymitteln ist
die Chinarinde mit rothem Weine gebrü=
het und durchgeseigt, das vorzüglichste;
und weder der Capaivabalsam, noch der
vene=

venetianische Terpentin helfen mehr als die christliche Geduld.

Eine wohleingerichtete und von allem Beischlafe weit entfernte Lebensart trägt zur Heilung beider Uebel das meiste bei.

Achtes Kapitel.

Von der Geschwulst der Vorhaut. (Phymosis).

Ist die Vorhaut dergestalt entzündet und geschwollen, daß man dieselbe über die Eichel nicht zurückschieben kann, alsdenn ist der Zufall, den man in der Kunstsprache Phymosis nennt, zugegen. Bei der heftigsten Entzündung erscheinet die Vorhaut nur bleich, glänzend und durchsichtig; aber niemals roth, wie andere entzündete Theile gewöhnlich aussehen. Sie schwillt vor der Eichel zuweilen so sehr zusammen, daß das Wasserlassen nicht allein beschwerlich, sondern gar unmöglich wird.

Keine

Keine Entzündung geht so leicht in den Brand über, als diese, und man erkennet den Anfang desselben, wenn einzelne gelbe und schwarze Flecke an diesen Theilen entstehen. Dieser Brand schrenkt sich nicht blos auf die Vorhaut ein, sondern er verbreitet sich auch in das Glied selbst, von welchem bisweilen ein Stück mit verlohren geht: und nun ist es Zeit, mit der Operation zu eilen.

Im allgemeinen sind die Christen diesem Zufall weit häufiger, als die Juden ausgesetzt; indem sich die letzteren eher als die ersteren beschneiden lassen.

Es giebt Menschen, die eine von Natur zu lange Vorhaut haben, bei welchen jeder starke Druck, jede Quetschung, zu große Erhitzung durch Tanzen, Reuten, Fahren, Beischlaf und

durch den Mißbrauch hitziger Getränke dieses Uebel veranlassen kann. Unterdessen sind dieß wohl die seltensten Ursachen, aus denen dasselbe entstehet: weit häufiger kömmt es von vernachläßigter Reinigung sowohl der Eichel als der Vorhaut bei dem Tripper, und von venerischen Geschwüren dieser Theile her.

Die Phymosis ist immer ein gefährlicher Zufall, der zu fressenden Geschwüren, und zu einer gänzlichen Verwachsung der Vorhaut mit der Eichel Gelegenheit giebt.

Man muß alles mögliche anwenden, die Geschwulst zu zertheilen; doch muß man sich der sehr geistigen und stark zusammenziehenden Mittel dazu nicht bedienen: denn sonst kann ganz vorn an der Vorhaut ein harter Ring zurück bleiben, der den Beischlaf äußerst schmerzhaft

haft macht, wenn er nicht weggeschnitten wird.

Der Kranke muß vor allen andern Dingen die leidenden Theile mit lauwarmer Milch abwaschen, die Zeit so viel als möglich sitzend zubringen, und sich nicht leicht zu Bette legen; weil die Wärme nachtheilig ist. Aeußerlich werden kalte Umschläge auf die Geschwulst gelegt, die aber oft wiederholt werden müssen.

Rec. Sacchari saturni drachmas duas solve in
Aceti Vini unciis tribus et adde
Aquae destillatae uncias decem.
S. Mit Semmelkrumen zu einem Brey zu machen und umzuschlagen.

Beobachtet der Kranke übrigens die im sechsten Kapitel vorgeschriebene Diät, so wird der etwan vorhandene Tripper durch diese kalten Umschläge nicht so leicht in Unordnung kommen.

Zwischen die Vorhaut und Eichel macht man, wenn keine Geschwüre da sind, täglich fünf bis sechsmal Einsprizungen von lauwarmer Milch, worinn etwas Safran eingeweicht worden ist, um die Theile zu reinigen; sind aber Geschwüre zugegen, so muß man sich zu eben demselben Zwecke des frisch bereiteten Kalkwassers bedienen.

Sollte sich dieser Zufall während einer sehr heftigen Entzündungsperiode des Trippers einstellen, so müßte man den eben beschriebenen Umschlag lauwarm auflegen, an die Geschwulst selbst einige

Blut-

Blutigel setzen lassen, und sich der warmen Fußbäder fleißig bedienen.

Mit allen diesen Mitteln muß unabläßig fortgefahren werden, bis die Geschwulst zertheilet ist.

Indessen geschieht es doch bisweilen, daß sich in wenigen Stunden die oben erwähnten Kennzeichen des anfangenden Brandes einfinden, wo man nach der Vorschrift vieler Aerzte sogleich zur Operation schreiten sollte; da man aber durch den Gebrauch des folgenden Umschlages derselben ausweichen kann, so ist sie schon aus diesem Grunde nicht anzurathen. Außerdem verhindert man dadurch noch den Uebergang des Giftes in die Säfte, der nach angewandter Operation fast niemals zu vermeiden ist.

Rec. Corticis Quercus pulverisati
unciam unam
Coque in
Aquae fontis libris duabus ad
libram unam
Vini Gallici albi uncias quatuor
Salis ammoniaci drachmas duas
Aluminis crudi pulverisati
drachmam unam semis.

S. Damit weiche Tücher zu befeuchten, und öfters kalt umzuschlagen.

Neun=

Neuntes Kapitel.

Von der Zusammenschnürung der Vorhaut hinter der Eichel.
(Paraphymosis)

Dieser Zufall ist von dem im vorigen Kapitel abgehandelten nur darinn unterschieden, daß sich die entzündete und geschwollene Vorhaut hinter der Eichel befindet, und gleichsam einen Kragen um dieselbe bildet. Es entstehet derselbe oft, wenn der Patient die schon entzündet gewesene Vorhaut bei dem Reinigen mit Gewalt über die Eichel zurückziehet, so schwillt die erstere durch den Reiz bisweilen stärker an, und kann alsdenn über die letztere nicht mehr vorgezogen werden.

Männer, die eine von Natur sehr kurze, die Eichel nicht ganz bedeckende Vorhaut haben, sind diesem Zufalle besonders ausgesetzt; außerdem können alle die Gelegenheitsursachen, die eine Phymosis veranlassen, auch eine Paraphymosis hervorbringen.

Die Gefahr des Brandes ist hier sehr groß, weil durch das Zusammenschnüren, der Abfluß des Tripperschleims sowohl, als auch aller Rückfluß des Blutes aus der Eichel verhindert wird, woraus Entzündung und Brand schnell entstehen, und die Eichel selbst verlohren gehen kann.

Je länger die Vorhaut im Stande der Zusammenschnürung hinter der Krone der Eichel bleibt, je mehr schwillt diese an, und je rothbrauner wird dieselbe: mit jedem Augenblicke wird es endlich unmöglicher, die erstere über die letztere hervorzuschieben.

Zuletzt

Zuletzt kann auch die Phymosis ohne allen Tripper und ohne venerische Ansteckung, durch schändliche Tändeleyen entstehen. Ein seltsames Beyspiel dieser Art habe ich erst vor einem Jahre zur Behandlung überkommen. Ein Junggeselle von 27 Jahren, für dessen Unschuld ich mich verbürgen könnte, war eben im Begriffe sich zu verehlichen, und die Zeit des Aufgebothes war schon so weit verstrichen, daß nur noch etwan acht oder neun Tage zur Vollziehung der Hochzeit fehlten. Von den Pflichten seines künftigen Amtes nicht genau genug unterrichtet, vertraute er sich einem in diesem Fache schon bewanderten Mann, welcher unter mehreren andern Dingen auch die Frage, ob die Vorhaut des Kandidaten hinter die Eichel geschoben werden könne, aufwirft; worauf Kandidat mit nein antwortet. Also müssen sie, erwiederte der alte Praktikus, alles anwenden, um

dieselbe

dieselbe zurückzuschieben; weil sie, da ihre Braut überdieß noch eine keusche Jungfrau ist, die Pforten ins Elysium mit bedecktem Haupte nicht überwältigen können. Eine weitläuftigere Erklärung der Pforten folgte hierauf, die mir meine mit dergleichen Sachen ohnehin schon bekannten Leser gerne nachlassen werden. Der zu unerfahrne Junggeselle that, was der Praktikus gerathen hatte, unter vielen Schmerzen, die ihm einen freylich sehr traurigen Vorgeschmack von künftiger Seligkeit machten. Die Eichel schwoll nach wenigen Stunden schon beträchtlich an, die hintergeschobene Vorhaut bildete drey ansehnliche Ringe, und schnürte die Harnröhre dergestalt zusammen, daß das Wasserlassen selbst ungemein erschweret wurde. Am Anfange des dritten Tages war, als er um Rath fragte, seiner Aussage nach aller Schmerz zu seinem Vergnügen wie erloschen: und das einzige, fuhr er fort, was ihm noch einziges Bedenken erregte

regte, wäre, daß die Eichel von Stunde zu Stunde brauner würde, und alles Gefühl beim Drücken, Stechen, u. s. w. verlohren zu haben schiene. Die Hauptabsicht seines Besuches bei mir aber wäre, zu erfahren, ob er denn auch wegen der drey großen Ringe würde seine Schuldigkeit leisten können. Eine Besichtigung war das erste, was ich unternahm, und jeder sachkundige Leser wird es aus der bisherigen Erzählung schon in voraus, ehe ich es ausdrücklich sage, wissen, daß hier der Brand bereits seinen Anfang genommen hatte, und daß ohne die schlennigste Hülfe die Eichel unwiederbringlich verlohren war. Ich schlug die Operation als das einzige itzt noch anwendbare Mittel vor, und verrichtete dieselbe mit dem erwünschten Erfolge. Dieser wirklich gute Mensch konnte durch den unbesonnenen Rath eines altklugen Dummkopfes, um so vieles, was nicht gleich

 den

den Nasen, Ohren, Füßen ꝛc. durch Wachs oder Holz ersezt werden kann, geprellt werden. Wer sich in die Lage des Elenden mit allen ihren Nebenverhältnissen zu versetzen im Stande wäre, der würde ohne fernere Winke die Absicht, warum ich diese Geschichte hier niederschrieb, errathen.

Die Heilart kömmt mit derjenigen des vorhergehenden Zufalles überein; ist aber irgendwo schnelle Hülfe nöthig, so ist es hier. Man muß alles mögliche thun, die Vorhaut je eher desto besser über die Eichel hervorzuziehen. Zu diesem Zwecke zu gelangen, legt man auf die entzündete und einen oder mehrere Ringe bildende Vorhaut, aber auch nur auf diese Ringe und ja nicht auf die Eichel, einen Umschlag aus warmer Milch mit zerriebener Semmel und etwas Safran. Mit dem lauwarmen Umschlage wird einige Stunden

den lang fortgefahren, bis sich die entzündliche Spannung in etwas gemindert hat, welches man an der zunehmenden Schlaffheit und Weichigkeit erkennet: alsdann steckt man die bloße Eichel, aber auch nur die Eichel allein in ganz kaltes Wasser, Schnee oder Eis, nimmt den Umschlag von der Vorhaut geschwind hinweg, drückt die Eichel von allen Seiten, nur nicht von vorne nach hinten, mit der zuvor hohlgemachten Hand zusammen, und zieht die mit dem Daumen und Zeigefinger gefaßte Vorhaut, wenn auch etwas gewaltsam über die Eichel hinweg.

Ist das Uebel noch neu, so gehört wirklich wenig Geschicklichkeit dazu, und der Handgriff wird gelingen. Man hat also die Paraphymosis in eine Phymosis verwandelt, die nach der im vorhergehenden Kapitel gegebenen Vorschrift weiter behandelt werden muß.

Damit sich die Vorhaut nicht wieder zurückziehe, so legt man ein Band, jedoch nicht zu feste, über dieselbe an, damit sie nicht etwan zu stark gedrückt oder gequetscht werde.

Schlagen alle Versuche, die Vorhaut über die Eichel hervorzuziehen, fehl, alsdenn bleibt nur die Operation übrig, wenn man die Eichel noch retten will.

Zehntes

Zehntes Kapitel.

Beschreibung des Trippers bei Weibern.

Nicht jeder schleimartige Ausfluß aus den Geburtstheilen des Weibes kann mit dem Namen eines Trippers belegt werden; indem es außer dem venerischen Gifte noch viele andere Schärfen giebt, die einen dergleichen Ausfluß hervorbringen können. Eine bloße Schwäche dieser Theile ist für sich allein schon hinlänglich, diese Krankheit zu erzeugen. Die gründlicheren Aerzte theilen alle schleimigten Ausflüsse aus den Geburtstheilen in diejenigen, die ohne alle Schärfe, und in diejenigen, die mit einiger Schärfe begleitet sind. Die Schärfe kann sich in dem Körper erzeuget, und später erst auf diese Theile geworfen ha-

haben, oder sie ist von außen in die Geburtstheile selbst unmittelbar eingeimpfet worden. Zu dieser letzteren Art gehöret eigentlich der venerische weiße Fluß beim Frauenzimmer, den man zum Unterschiede von den übrigen nicht venerischen Ausflüssen, mit Recht den Tripper nennet.

Für den Arzt und Wundarzt ist es in der That nicht leicht zu beurtheilen, ob der Ausfluß von venerischem Gifte, oder von einer andern Ursache herrühre; da ich aber dieses Kapitel für solche Leserinnen schreibe, die aus ihrem eigenen Bewußtseyn mehr als der noch so geübte Sachverständige aus allen Zufällen schließen können: so darf ich eines in Absicht der Heilart schädlichen Irrthumes wegen nichts fürchten.

Keiner von diesen Ausflüssen ist hartnäckiger, als derjenige, welcher von der Selbst-

Selbstbefleckung herkömmt, und den sich galante Damen vorzüglich in größeren Städten durch ein eigenes Werkzeug, dessen sie sich in dieser Hinsicht bedienen, zuziehen. Kaum sollte man es glauben, daß sich das von Natur schamhaftere und delikatere Geschöpf so weit vergessen könnte! Doch ist ein solcher Ausfluß nicht das einzige Uebel, dem sie sich durch diesen unnatürlichen Genuß aussetzen: weit schrecklicher ist das Gefolge der noch übrigen, die ich aber aus Gründen, deren Beurtheilung nicht jedermanns Sache ist, anzuführen Bedenken trage.

Der Sitz des Uebels ist in der Mutterscheide, die bei weitem nicht so empfindlich ist, als die Harnröhre; daher denn auch alle Zufälle bei Frauenspersonen nicht so heftig sind, als bei Männern. Außer diesem ist die Mutterscheide mit einem dikken Schleime beständig überzogen, der das

eingeimpfte Gift dergestalt umwickelt, daß es Wochen lang darinn liegen kann, ohne sich durch irgend ein Zeichen zu verrathen.

Die ersten Zufälle der Ansteckung zeigen sich gewöhnlich schon in einigen Tagen. Die Wärme wird in den Schaamtheilen vermehrt; ein beständiger Reiz ladet zum Beischlafe ein; der Kitzler, ein Glied, dessen nähere Beschreibung jedes Mädchen leicht entbehren kann, erhebet sich sehr oft; und es entstehet ein gewisses Gefühl von Verengerung, oder vielmehr Vollheit in der Mutterscheide, als wenn sie die Ursache der Sünde immer noch in sich schlösse.

Der angenehme Reiz artet nach und nach in ein wirkliches Brennen aus, die Harnröhre entzündet sich, und der herausfließende Urin verursachet große Schmerzen, die Schaamlefzen schwellen vorzüglich nach unten zu an, und erreichen bisweilen

weilen eine fürchterliche Größe, daß sich die Lenden einander nicht nähern können.

Aus der Mutterscheide lauft viel mehr Schleim als bei Männern, der eben so verschiedentlich gefärbt ist. Die zu beiden Seiten des Venusberges gelegenen Leistendrüsen und das Mittelfleisch selbst schwellen an.

Das Gehen, Sitzen, der Beischlaf, oder auch nur die geringste äußere Berührung, verursachet die unleidlichsten Schmerzen.

Alle diese Zufälle werden durch die Hinzukunft der monatlichen Reinigung in ihrer Heftigkeit um vieles verschlimmert.

Nach einer im Allgemeinen nicht genau zu bestimmenden Zeit wird der Schleim dicker und eiterähnlicher, die Zufälle ver-

mindern sich, bis endlich nur noch ein zäher, farbenloser und milder Ausfluß übrig bleibt.

Ueberhaupt ist der ganze Verlauf der Krankheit nicht so genau bestimmt, und dauert gewöhnlich auch länger, wie bei Männern.

Eilftes Kapitel.

Heilung des Trippers bei Weibern.

Wären alle Schönen so sorgfältig, die Geburtstheile nach jedem Beischlafe alsobald zu reinigen, und Einspritzungen von frisch zubereitetem Kalkwasser zu machen: so würden sie der Ansteckung öfter entgehen; ich sage nur öfter, denn es ist noch kein Mittel bekannt, welches jede Anstekkung mit völliger Gewißheit zu verhindern, Kräfte hätte.

Außer dem öfteren Waschen mit frisch bereitetem Kalkwasser, und außer der Beobachtung der größten Reinlichkeit, machen die Einspritzungen den wichtigsten Theil der Kur aus. Man bedienet sich hierzu eigener Mutterspritzen von der Art, wie

wie man sie am Ende des Buches gezeichnet und beschrieben findet. Am besten handelt die Kranke allemal, wenn sie sich selbst einspritzt, und die dazu erforderlichen Handgriffe sind kürzlich folgende: sie drückt die harzige oder lederartige Kugel fest zusammen, und tauchet alsogleich das olivenförmige mit mehreren Löchlein durchbohrte Ende der Spritze in die bestimmte Flüßigkeit, läßt mit dem Drücken nach, worauf sich die Spritze augenblicklich anfüllet. Alsdenn legt sie sich auf den Rücken, doch so, daß die Schultern etwas erhöhet sind, spreitzet die gebogenen, nach aufwärts gerichteten Kniee auseinander, bringet das olivenförmige Ende der Spritze in die Mutterscheide einen Daumen breit hinein, und drückt die Kugel ganz langsam wieder zusammen, damit die in derselben enthaltene Flüßigkeit in die Mutterscheide dringe, und über die ganze Fläche derselben verbreitet werde.

Wollte

Wollte man das Einspritzen stehend verrichten, so würde man den erwünschten Zweck nicht erreichen, indem die Flüßigkeit alsobald wieder herauslaufen könnte, und auf diese Art nichts zu bewürken im Stande wäre.

Das Einspritzen muß täglich acht bis zehnmal wiederhohlt, und die einzuspritzende Flüßigkeit nach folgender Vorschrift bereitet werden:

Rec. Opii puri drachmam unam
Sacchari Saturni scrupulos duos
Aquae purae uncias novem.
S. Lauwarm einzuspritzen.

Sollte man nach wenigen Tagen keine Besserung bemerken, so spritzt man laut der Vorschrift ein:

Rec.

Rec. Opii puri
Vitrioli albi ana drachmam unam
Aquae purae uncias octo.
S. Zum Einspritzen.

Zuweilen giebt es aber doch Fälle, wo der auch nur bei der geringsten Berührung schon äußerst heftigen Schmerzen wegen, das Einspritzen unmöglich ist: unter diesen Umständen muß man bloße Umschläge von zerriebener Semmel und Milch mit einer starken Portion Safran über die Schaamtheile machen, und sobald das Einspritzen wieder möglich ist, folgendes anwenden:

Rec. Opii puri
Gummi arabici ana drachmas duas
solve in
Aquae purae libra una.
S. Zum Einspritzen.

Wäh-

Während der monatlichen Reinigung muß das Einspritzen weggelassen, bald nach verflossener Reinigung aber wieder fortgesetzt werden.

Hat der Ausfluß des Schleimes schon gänzlich aufgehört, so muß man wenigstens noch vierzehn Tage lang mit dem Einspritzen fortfahren.

In Absicht der Diät gehören alle die Vorschriften hierher, die in dem sechsten Kapitel bereits gegeben worden sind. Auf tägliche Leibesöffnung muß ebenfalls gesehen werden, weshalb die ebendaselbst schon angegebenen Mittel auch hier statt finden: wie denn auch dasjenige, was über Getränke und ihre Bereitungsart gesagt worden ist, auch hier angewandt werden muß.

Das Erhitzen des Körpers, es geschehe auf welche Art es nur immer sey, beson-

sonders aber durch Beischlaf, muß auf das sorgfältigste vermieden werden.

Indessen bleibt doch auch bei einer guten Behandlung bisweilen noch ein schwacher Ausfluß ohne die oben angeführten Zufälle zurück, der manchmal sehr lange anhält, und wahrscheinlich aus Schwäche und Erschlaffung der Theile entstehet. Man bedienet sich unter diesen Umständen folgenden Mittels:

Rec. Corticis quercus contusi unciam unam semis
Coque in
Aquae fontis libris tribus ad libram unam
Colaturae adde
Aluminis crudi drachmas tres.
S. Zum Einspritzen.

Man fährt zehn bis zwölf Tage damit fort, läßt darauf das Einspritzen einige Tage hinweg,

hinweg, um zu sehen, ob sich der Ausfluß vermindert, und fährt, wenn er sich noch nicht verlohren hat, so lange, bis er gänzlich aufhört, damit fort.

Sollte sich derselbe nach drei Wochen langem Einspritzen nicht verlohren haben, so bedienet man sich des folgenden:

Rec. Aquae fontis libram unam
Vitrioli albi unciam unam.
S. Zum Einspritzen.

So lange noch etwas, es sey auch noch so wenig, von dem Ausflusse zu sehen ist, so lange muß man sich auch von allem Beischlafe enthalten; weil man die Genesung dadurch nicht allein verzögern, sondern wohl gar unmöglich machen würde.

Zwölftes Kapitel.

Vom gestopften Tripper.

Hört der Ausfluß aus der Harnröhre plözlich auf, und erfolgen darauf viele beschwerliche Zufälle: so sagt man, der Tripper ist gestopft. Wer sich nach den bereits gegebenen Vorschriften pünktlich richtet, wird in diese Verlegenheit wohl nicht gerathen. Unter diese Zufälle gehört eine hartnäckige Geschwulst der Hoden, Verhaltung des Urins, Anschwellen der Leistendrüsen, eine beschwerliche Krümmung des männlichen Gliedes, eine der gefährlichsten Augenentzündungen u. s. w.

In volkreichen Städten giebt es hier und dort Menschen, die aus dem Tripperstopfen sogar ein eignes Gewerbe machen: ein Schandfleck für die medicinische Polizey, durch welchen sich viele Oerter brandmarken.

Fehler im Verhalten des Kranken, grobe Unwissenheit der Aerzte und Wundärzte, sind die gewöhnlichsten Veranlassungen zu diesem Uebel, und den daher nothwendigen Folgen. Starke Purganzen, so wie alle erhitzende, stark reizende Mittel, es mögen dieselben innerlich genommen, oder eingespritzt werden, der Beischlaf, plözliche Erkältung des männlichen Gliedes, heftige Leibesbewegungen, während einem Tripper, dieß sind die besondern Gelegenheitsursachen zum Stopfen des Trippers.

Es dürfte wohl wenige Patienten geben, die bei einem gestopften Tripper sich selbst zu behandeln, Geistesstärke genug hätten; indessen halte ich es doch meiner Absicht für nothwendig, alle daher entstehende unangenehme Folgen in ein deutlicheres Licht zu setzen.

Die Hodengeschwulst ist einer der gewöhnlichsten Zufälle nach gestopftem Tripper. Anfänglich ist dieselbe unschmerzhaft, und gleichsam breiartig, nach und nach wird sie hart, und verursachet die unleidlichsten kolikartigen Schmerzen. Die Geschwulst geht oft von einem auf den andern Hoden über, erreichet zuweilen die Größe eines Ganseyes, und wird beinahe so fest wie ein Stein. Welche endlosen Beschwerden dieser Zufall sowohl im Gehen, als in anderen Verrichtungen des menschlichen Lebens verursachen müsse, läßt sich bei wenigem

Nach-

Nachdenken leicht errathen. Vor sechs Jahren wird dieselbe selten, und bisweilen Lebenslang nicht mehr zertheilet. Wer dieses Uebel einmal gehabt hat, bekömmt daßelbe bei dem nächsten Tripper ebenfalls, jedennoch mit größerer Hartnäckigkeit wieder. Zur Vermeidung desselben ist die Anlegung des Tragbeutels das sicherste Mittel. Auch nach zertheilter Geschwulst muß man denselben noch einige Zeit lang tragen.

Weit gefährlicher ist die Verhaltung des Urins, wobei der Kranke über die heftigsten Schmerzen jammert. Je länger der Urin nicht fließen kann, desto größer ist die Gefahr; und bei unbehutsamer Behandlung erfolgt der Tod. Ist auch der Zufall wirklich gehoben, so bleibt noch eine lange Zeit darnach ein unangenehmes Drücken in der Blase, und ein starker Schmerz in der ganzen

Länge der Harnröhre zurück. Zuweilen bemerkt auch der Patient, erst mehrere Jahre nach dem Tripper, daß der Stral des Urins immer dünner wird, nicht gerade sondern schief ausfließt, oder sich wohl gar theilet. Mit der Anzahl der Jahre nimmt die Beschwerde zu, bis endlich der Urin nur tropfenweise abgeht, und sich ein beständiges Drängen zum Lassen desselben noch dazu gesellet. Begeht der Leidende Fehler in der Diät, so ist die gänzliche Verhaltung da. Es entstehet diese Quaal zwar nicht immer von vorhergegangenen Tripperentzündungen, indessen sind diese doch die gemeinsten Ursachen derselben.

Die Verhärtung der am Blasenhalse gelegenen Vorsteherdrüse ist fast immer als eine Folge jugendlicher Ausschweifungen zu betrachten. So gewöhnlich es ist, daß bei den meisten Trippern des Mittel-

telfleisch etwas anschwillt, bei zweckmässiger Behandlung sich jedennoch wieder setzt; so geschicht es auch zuweilen, daß diese Geschwulst mehrere Jahre hindurch fast unmerklich zunimmt, und die Vorsteherdrüse hart wird, ohne daß der Patient besondere Beschwerden empfindet. Dieser Zustand kann funfzehn bis zwanzig Jahre so fortdauern, bis diese Drüse in ihrer Verhärtung endlich dergestalt zunimmt, daß sie den Blasenhals entweder nur zum Theile, oder wohl gänzlich zusammendrückt. Itzt merkt erst der Kranke, daß er nicht frey Wasser lassen kann, und klagt öfter über Schmerzen, die er für Steinschmerzen angiebt. Die dabei vorkommenden Ergiessungen des Saamens sind peinigend, und nun sucht er die Hülfe des Arztes, der ihm keine mehr ertheilen kann. So selten diese Krankheit auch unter jungen Leuten ist, so oft hat man Ge-

legenheit, sie bei alten Wollüstlingen wahrzunehmen.

Wenn die Urinverhaltung, von welcher gleich vorher geredet worden ist, nicht schleunig genug gehoben wird, so erweitert der Urin die Harnröhre oberhalb des den Ausfluß unterbrechenden Hindernisses; sie entzündet sich, und geht in Vereiterung über. Dadurch gewinnt der Urin einen Weg in das Zellgewebe des Gliedes, des Hodensackes u. s. w. Endlich bricht der Hodensack oder das Mittelfleisch von selbst auf, und es bildet sich eine völlige Harnfistel, aus welcher der Urin unaufhörlich und unwillkürlich auströpfelt, der zugleich einen unleidlichen Gestank verursachet, und die nahe gelegenen Theile immer mehr anfrißt. Die Harnröhre selbst verschließt sich nach und nach gänzlich.

Es

Es bleibt nach gehobenem Tripper auch oft eine Krümmung der Ruthe zurück, die den Kranken auf die gehörige Art beizuschlafen verhindert, und diese Handlung nicht allein sehr schmerzhaft, sondern auch unfruchtbar macht. Vorzüglich aber fällt das Uebel, wenn das Glied steif ist, erst in die Augen. Innerliche Mittel werden fast immer ohne Nutzen, und die äußerlichen selten mit einigem Erfolge angewandt.

Ferner sind noch die Leistenbeulen, in so fern sie eine Folge des gewöhnlichen Trippers sind, zu betrachten. Fast bei jedem Tripper schwellen die Drüsen in den Leisten ein wenig an; besonders aber ist dieß der Fall nach ätzenden und stark zusammenziehenden Einspritzungen. Sie sind, wenn keine Geschwüre in der Harnröhre befindlich gewesen sind, ohne Folgen, und gehen, wenn sie nicht nach

Chankers entstanden sind, niemals in Vereiterung über.

Eine heftige Augenentzündung pflegt auch die Folge eines durch Fehler im Verhalten gestopften Trippers zu seyn. Es entstehet dabei ein heftiger Schmerz in einem der Augen, die Augenlieder schwellen auf, es fließt ein gelblich grüner Eiter aus, die Hornhaut verliert ihre Durchsichtigkeit, und in wenigen Tagen ist das Auge ganz zerstört. Selten oder vielmehr noch nie ist eine Augenentzündung dieser Art geheilet worden, und der Patient ist darnach noch immer, wenigstens blind geblieben. Um so wichtiger ist die dringende Anempfehlung der möglichsten Reinlichkeit und Vorsicht.

Zum Beschlusse muß noch von den mancherley Verhärtungen, Warzen und Aus-

Auswüchsen, die man an den Schaamtheilen beider Geschlechter, so wie auch um den After herum findet, gehandelt werden. Obschon diese Zufälle gemeiniglich nur im Gefolge der vollständigen Lustseuche erscheinen, so geschieht es doch auch öfter, daß man dieselben ohne alle Merkmale der allgemeinen Lustseuche in der zweiten und dritten Periode des Trippers zu sehen bekömmt. Sie hängen entweder an Stielen, dann heißen sie Feigwarzen; oder sie ziehen sich in die Länge hin, und haben die Gestalt der Hahnenkämme, oder sie breiten sich mit ihrem Kopfe übermäßig aus, und haben das Ansehen vom Blumenkohl. An der Oeffnung des Afters können dieselben besonders durch die Berührung der mit Trippermaterie besudelten Finger bei der Leibesöffnung, oder von der verabscheuungswürdigen Selbstbefleckung entstehen. In dem letzteren Falle nehmen

sie

sie oft die sonderbarsten Gestalten an, und es entstehen aufgesprungene und eiternde Schwielen, die leicht in Fisteln ausarten, zwischen denselben. Die Behandlung dieser Uebel ist von der Art, daß man sie ohne Hülfe eines Wundarztes nicht unternehmen kann, weshalb ich die nähere Beschreibung davon für überflüßig halte.

Erklä-

Erklärung des Kupfers.

Fig. I. stellt die Mutterspritze in ihrer natürlichen Größe vor. Die untere Kugel ist von elastischem Harze, und enthält vier bis fünf Loth Flüßigkeit. Das in dem Halse derselben vermittelst einer Darmsaite oder seidenen Rundschnur befestigte Röhrchen ist, der größeren Biegsamkeit wegen, von Horn. Am Ende des Röhrchens ist der olivenförmige mit mehreren Löchlein versehene Körper angeschraubt. Die Löchlein gehen schief, um der Flüßigkeit einen desto freyeren Ausgang zu verschaffen.

Fig. II. stellt die nämliche, jedennoch mit einem Hahne versehene Spritze vor. Sie ist bequemer als die erstere, weil man

man bei ihrem Gebrauche weniger behutsam seyn kann, und, wenn der Hahn nach der Einfüllung zugedrehet worden ist, das zu zeitliche Auströpfeln der Flüßigkeit nicht besorgen darf.

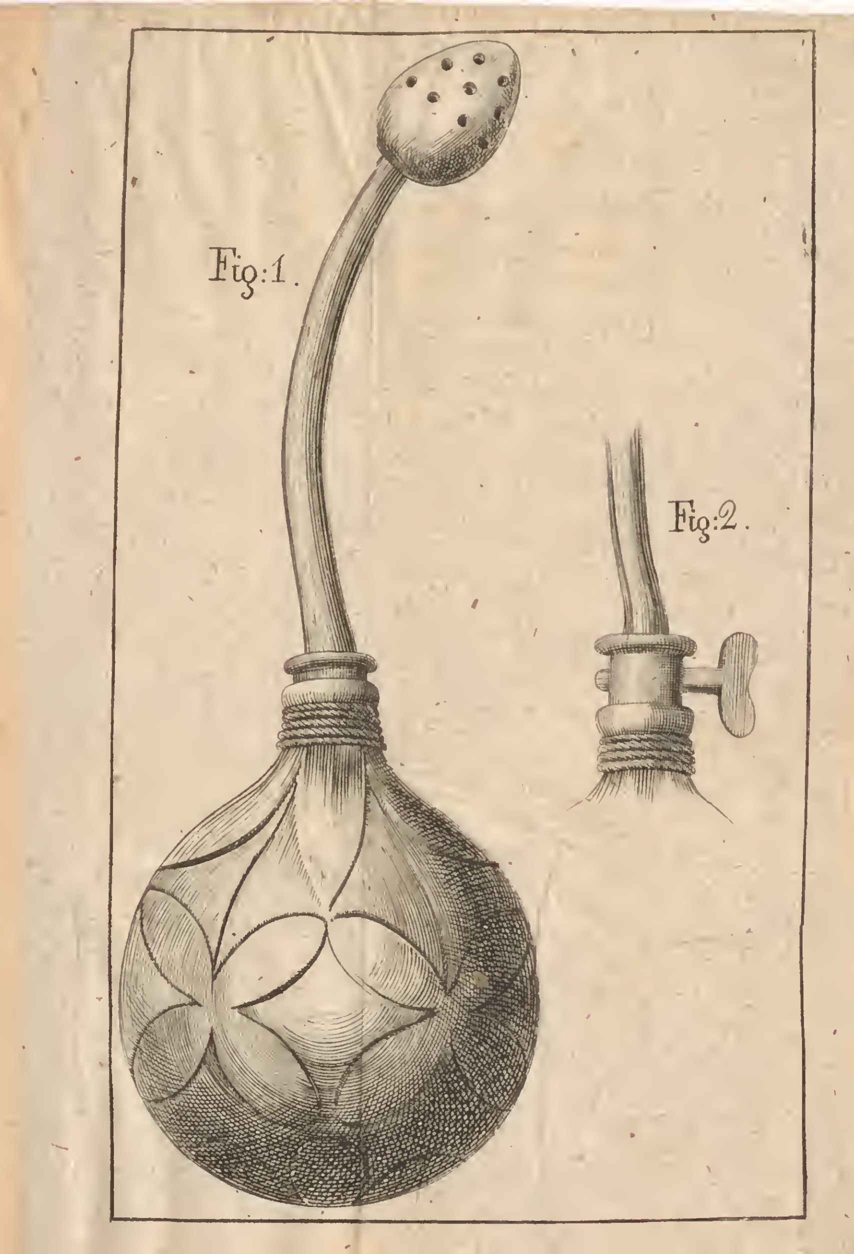


Fig:1.
Fig:2.



